Dresden 1881.

Auflage 35000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annoncen-Annahme auswärts: Haasenstein u. Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Bureau d. „Invalidendank". — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik,
Unterhaltung, Geschäftsverkehr, Börsenbericht, Fremdenliste.

26. Jahrgang.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Abds. 6 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt nur an Wochentagen: gr. Klostergasse Nr. 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge., Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Hauptstr. **Gersdorf & Pfeiffer** Hauptstr.
Dresden-Neustadt, Ecke des Obergrabens.
Reinwollene schwarze Cachemires,
Meter von **Mk. 1.40** an, **schwarze Double-Alpaccas,** Meter von **60 Pf.** an. Proben und Postsendungen nach auswärts portofrei.

I. Filiale: Moritz-Allee 4
Die Kinderwagen-Fabrik
von
G. E. Höfgen
befindet sich vom **15. März** an in dem neuerbauten Grundstück
Königsbrückerstrasse 75.
II. Filiale: Zwingerstr. 8.

Residenz-Theater.
Sonnabend den 26. Februar 1881 **Benefiz** für Herrn Regisseur **Will. 8. Gastspiel** von **Anna Schramm: Auf eigenen Füssen.**
Sonntag Nachmittags 4 Uhr halbe Preise. 1. Gastspiel des Zwerg-Komikers Janez Many: Lumpacivagabundus. Abends 7½ Uhr: Drittletztes Gastspiel von Anna Schramm: **Durchgegangene Weiber.**
Vorher: Drei Jahre nach dem letzten Fensterl'n. (Frl. Lina Bendel a. G.)

Nachttelegramm. Wien. Reichstag. Eine heftige Specialdebatte fand über den Lienbacher'schen Schulantrag statt. Das Gesetz wurde mit 165 gegen 152 Stimmen angenommen. Sturm erklärte die Beschlußfassung als verfassungswidrig und nichtig.

Nr. 57. | Witterung vom 25. Februar: [illegible] | Aussichten für den 26. Februar: Vorwiegend stark bewölkt, keine erheblichen Niederschläge. Temperatur um Gefrierpunkt. | **Sonnabend, 26. Februar.**

Für den Monat März

werden Abonnements auf die „Dresdner Nachrichten" in der Expedition, Marienstraße 13, zu 90 Pfennige, sowie für auswärts bei den Postanstalten zu 92 Pfennigen angenommen

Verantwortlicher Redacteur für Politisches Dr. Emil Bierey in Dresden

Politisches

Steht ein Mühlwerk still, so wacht auch der verschlafenste Mühlknappe auf. Ohne das Klappern seines Werks kann er nicht schlafen. Der deutsche Michel genießt fast das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme weniger Sommermonate, diese Musik. Kaum ist die preußische Landtagsmühle mit ihren zwei Mahlgängen von Herren- und Abg.-Haus geschlossen, so beginnt das Werk der Reichstagsmühle sein vernehmliches Gehämmer und Gesause. Die ersten Takte dieser Musik kennt man aus langer Erfahrung sehr genau. Bei jeder Generaldebatte über den Reichshaushalt erhebt sich ein Unterstaatssecretär, um schier endlose Zifferkolonnen aufmarschiren zu lassen. Man nennt das eine Uebersicht über das Budget geben. Sofort erhebt sich dann Eugen Richter, um mit Hilfe desselben Zahlenmaterials sogleich das Gegentheil daraus zu beweisen. Er wirft ebenfalls mit 7 und mehrstelligen Ziffern um sich herum, wie ein Taschenspieler mit Fangbällen. Kann ihrem Hin- und Herfluge das Auge der Zuschauer zuletzt nicht mehr folgen, so versagt auch bei den vorüberschwirrenden Millionen zuletzt das Ohr der Zuhörer den Dienst. Diesmal waren aber Regierungsvertreter und Oppositionsmann darin einig, daß die Ziffern des Reichshaushalts zu ernsten Erwägungen Anlaß geben. Nur lassen sie sich von entgegengesetzten Gründen leiten. Der Reichskommissar malt die Finanzlage so düster wie möglich, um daraus die Nothwendigkeit der Bewilligung neuer Steuern zu beweisen. Eugen Richter schließt umgekehrt: gerade deshalb verschont uns mit diesem Artikel. Es ist doch wundersam, daß wenige Tage vorher im preußischen Landtage der Finanzminister Bitter einen Abzugskanal für den Geldüberfluß öffnete, während jetzt im Reichstage wieder Finanznoth herrschen soll. Mit Richters Worte gegen die neuen Steuern kann man sich wohl einverstehen. Und so wenig uns die sonstige Freihandelspolitik dieses Manchestermanns, des beredten Anwalts der Großkapitalinteressen, des scharfen Gegners der Handwerker, des verkappten Verführers der Arbeiter, des traurigen Vertheidigers der Schacherer zusagt — in dem einen Punkte ist ihm Recht zu geben, daß die Verwirrung in den oberen Regierungskreisen eine schwere Gefahr für das Reich ist, daß unter der Ungewißheit der Steuerpläne alle Industrien leiden, da keine Vorausberechnung auch nur der nächsten Zukunft mehr möglich ist. Eugen Richter schloß seine Rede mit einem direkten Appell an den Fürsten Bismarck „der heillosen Verwirrung in unserer inneren Politik ein Ende zu machen, mit welcher Bismarck sich selbst und zuletzt das Land ruinire."

Diese ungewohnt zärtliche Fürsorge Richters für Bismarcks Gesundheit rührte diesen so, daß er sofort sich zu einer längeren Rede erhob. Sie verbreitete sich, wie das Bismarck liebt, über allerhand interessante Dinge und noch Einiges Andere. Sie hatte ersichtlich einen Doppelzweck: einmal das Kanzlerherz von Allem zu erleichtern, was es gerade drückt, und sodann beschwichtigend auf die öffentliche Meinung zu wirken, nebenbei wohl auch die augenblicklichen Minister, die nicht wenig besorgt sein mögen, für ihre nächste Zukunft zu beruhigen. Zuvörderst erklärt Bismarck, es sei vergeblich, in seinem Alter ihn noch umzumodeln, zu belehren und zu bessern. „Ich muß verbraucht werden wie ich bin, oder ich muß beseitigt werden." Das volle Selbstgefühl seiner Unerschütterlichkeit bricht aus diesem stolzen Worte heraus. Es charakterisirt zugleich haarscharf die Lage. Sint ut sunt, aut non sint! so sprach einst ein Papst treffend von den Jesuiten. So wie sie sind, oder gar nicht! Man muß den Bismarck nehmen, wie er ist; alle Versuche, ihn zu ändern, sind eitel. Die Verwirrung in Deutschland, fuhr er dann fort, sei gar nicht so heillos — man möge sich gefälligst in anderen Staaten umsehen, wie es aussehe. Gewiß ist das wahr, aber einen musterhaften Anblick bietet da Deutschland auch nicht seinen Nachbarn. Dann erging sich der Kanzler in rein akademische Auslassungen über verwickelte und spitzfindige Verfassungsfragen und leitete aus einer anscheinend zusammenhangslosen Plauderei zu den Tagesfragen über. Man bürde ihm die Schuld für alle Uebelstände im Reiche auf, gerade wie vor 15 Jahren die Franzosen dem Kaiser Napoleon. Er sei aber nicht so schlimm, wie man ihn schildere. Alle Angriffe jedoch richteten sich eigentlich nicht gegen ihn, sondern gegen die Reichsverfassung, die keinen anderen verantwortlichen Beamten kenne, als nur den Reichskanzler. Dann bedauerte Bismarck den wenig angenehmen Ton, der in Deutschland den Ministern gegenüber üblich sei und sich sehr zu seinen Ungunsten von dem in einem anständigen Salon üblichen Tone unterscheide. Man sage eben dem Minister ganz andere Dinge, als man demselben Manne sagen würde, wenn er nicht Minister wäre. (Zuruf: Camphausen!) Es kommt ja wohl auch vor, fährt der Reichskanzler mit stark ironischem Beigeschmack fort, daß Minister untereinander gleichfalls die Bräuche der guten Gesellschaft außer Acht lassen. Welch' Glück, daß der Reichskanzler es war, der diese Wahrheit aussprach! Und nun lenkte die Rede in's Pathetische über.

„Wie man auch über mich denken und urtheilen mag, ein einziger Polarstern war es, nach dem ich gesteuert habe, mein Lebtag, die salus publica. Unter allen Umständen zuerst kommt für mich die Frage nach der Machtstellung, nach der Weltstellung des Reiches nach Außen. Wenn wir erst einen fest zusammenhängenden nationalen Bau haben, dann läßt sich ja wohl über die Frage streiten, ob dieser Bau mit mehr oder weniger liberalen Einrichtungen ausgestattet werden soll. Darin habe ich durchaus keine feste Meinung; machen Sie mir dann Vorschläge, man kann es so machen, man kann es auch so machen. Es giebt Zeiten, wo man liberal regieren muß, es giebt auch Zeiten, wo man diktatorisch regieren muß: Das wechselt."

Ja, wer darf denn das bezweifeln, daß die Sorge für die salus publica fürs allgemeine Wohl der Beweggrund der Bismarck'schen Handlungen ist? Aber dieses Motiv ist kein Monopol einer einzigen Person, es ist Gemeingut aller ehrlichen Vaterlandsfreunde. Es kommt eben nur auf die Wege und die Mittel an, auf und mit welchen man das allgemeine Wohl zu fördern trachtet. In diesem Augenblicke zum Beispiel erscheint Tausenden von Patrioten die Mehrbelastung des Volkes mit Millionen neuer Steuern durchaus nicht dem allgemeinen Wohle förderlich zu sein. Fürst Bismarck strebt die Hebung der wirthschaftlichen Lage des Arbeiters durch bessere Fürsorge in Unglücksfällen an, in diesem rühmlichen Streben begegnet er sich mit allen Bundesregierungen und der Mehrheit des Reichstages — aber ist dazu eine Reichsversicherungsanstalt nöthig, in welcher die Einzelstaaten einen schweren Schlag gegen ihre berechtigten Interessen sehen? So kann man bei vielen anderen Dingen auch fragen und auf allgemeine Fragen giebt es eben nur allgemeine Antworten. Nützlicher dürfte es sein, die Einzelposten des Haushaltes zu untersuchen, dann wird sich ergeben, daß wir neue Steuern nicht bedürfen. Die große Kanzlerrede wird noch viele Federn in Bewegung setzen. Sie hat gewiß mehrfach beschwichtigend gewirkt, andererseits hat sie das Entweder-Oder der Bismarck'schen Politik klarer als je zum öffentlichen Bewußtsein gebracht. Liberales Regiment oder die Diktatur — ein Drittes kennt Bismarck nicht. Mit den Liberalen versucht er es zunächst nicht mehr. Hat er doch vor Kurzem auf die Frage: ob er wieder mit den Nationalliberalen unterhandeln wolle, geantwortet: „Ich kaufe mir kein Papier, das im Fallen begriffen ist und keine Aussicht hat zu steigen." Also bleibt die Diktatur. So dachte man sich freilich die Einigung des Vaterlandes einstmals nicht. Aber es ist nur eine Wohlthat, wenn man die Dinge klar erkennt.

Ueber den Abgang des Grafen Eulenburg kann man die Akten als geschlossen betrachten. Bezüglich der Nachfolge wird in erster Linie jetzt der jetzige Kultusminister v. Puttkamer genannt. Der Finanzminister Bitter soll das Provisorium übernehmen. Denn Eulenburg will nicht erst das Uebergangsstadium eines längeren Urlaubes durchmachen, sondern sofort entlassen sein, um auf sein Landgut zu gehen. Zur Zeit hat er seine Thätigkeit im Ministerium des Innern keineswegs eingestellt, sondern arbeitet mit der ihm eigenthümlichen Energie weiter, wohl um unter allen Umständen sein Ressort in der pünktlichsten Ordnung übergeben zu können.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." v. 25. Febr.

Berlin. Heute früh hat die Prinzessin Auguste Victoria zu Schleswig-Holstein in Begleitung des schleswig-holsteinischen Bevollmächtigten, Propstes des adeligen St. Johannisklosters zu Schleswig, Freiherrn v. Liliencron, Schloß Primkenau verlassen und ihre Brautfahrt angetreten. Gegen 11 Uhr Vormittags kam die Prinzessin in Sagan an, wo sie von den zu ihrer Aufwartung zugetheilten Hofchargen im Namen des Kaisers empfangen wurde und den vom Kaiser entgegengesandten Extrazug bestieg. Auf dem Bahnhofe waren die Spitzen der Behörden, das Offiziercorps und eine Ehrenwache aufgestellt. Der Oberpräsident von Schlesien, v. Seydewitz, und General v. Bape begleiteten die Prinzessin bis nach Frankfurt a. O., woselbst auf dem Bahnhof großer Empfang stattfand. Von Frankfurt bis nach Berlin gaben der Oberpräsident von Brandenburg Minister Dr. Achenbach und General v. Groß gen. v. Schwarzhoff der Braut das Geleit. Gegen 4 Uhr erfolgte hier die Ankunft auf dem Potsdamer Bahnhofe, wo sich Oberstallmeister Graf Pückler, der Gouverneur von Berlin General Franseckі und Polizeipräsident v. Madai zum Empfange eingefunden hatten. Der Kronprinz, sowie der Bräutigam bewillkommneten die Prinzessin hierselbst. Beim Verlassen des Bahnhofes wurde sie von der zahlreichen Volksmenge jubelnd empfangen. Von hier aus begab sich die Prinzessin mittelst vierspänniger kaiserlicher Staatskutsche nach Schloß Bellevue im Thiergarten, woselbst sie vom Kaiser und der Kaiserin, dem kronprinzlichen Paare und den übrigen Prinzen und Prinzessinnen des Hauses, sowie von ihrer Mutter, die bereits gestern hier angekommen, begrüßt wurde.

Berlin. Der Bundesrath verlieh heute u. A. die Vorschriften über den Schutz gewerblicher Arbeiter, das Gesetz über die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Reichsbeamten sowie die Anträge der Ausschüsse betreffs der Wehrsteuer. — Reichstag. Rickert hat einen vom Fortschritt und den Secessionisten unterstützten Antrag eingebracht, der verlangt, daß künftig das Etatsgesetz für das Reich früher festgestellt werde als die Etatsgesetze der Einzelstaaten. In heutiger Sitzung (das Haus war wieder spärlich besetzt) wurde die Etatsberathung fortgesetzt. Rickert: Die Physiognomie des Hauses entspräche dem Reiche: Indifferentismus. Was den hier üblichen Ton gegenüber dem Ministertische betrifft, so ist derselbe gegenüber den in anderen Ländern geradezu sanft zu nennen. Unerhört sei aber der Ton der offiziösen Presse. Man habe von „fortschrittlichen Republikanern" gesprochen. (Ruf: Sehr richtig!) Wer wagt diesen Vorwurf aufrecht zu erhalten? (Ruf: v. Wernigerode! Links: Pfui! Der Präsident rügt den Pfui-Ruf als unparlamentarisch.) Man möge mit solchen Verleumdungen endlich aufhören. Habe er die Rede Bismarck's recht verstanden, so bedeute sie die vollständige Umkehr unseres konstitutionellen Prinzips. Die Milliarden seien auf ganz natürlichem Wege verschwunden, und zwar unter Mitwirkung des Reichskanzlers. Auf die Einzelstaaten sei wenig gekommen. Wer habe denn Camphausen zum Bau der Berlin-Wetzlarer Bahn gezwungen, welche das Staatsbahnprojekt inaugurirte? Man sehe jetzt das ganze Heil in die Börsensteuer, die nach der Berechnung eines Mitglieds des Abgeordnetenhauses 100 Millionen bringen solle! Die Eisenindustrie habe fast gar nicht von den Zöllen profitirt, die Müllerei sei bedeutend zurückgegangen, mit der Lederindustrie soll es auch nicht sehr gut aussehen; wer die Verhältnisse der Textilindustrie kenne, wisse, daß dieselbe in einer ungünstigeren Lage sei als ehedem. Von den Chemnitzer Fabrikanten habe er selbst gehört, daß sie nur Arbeit haben, weil aus Amerika umfängliche Bestellungen vorliegen. In Deutschland sei der Eisenbahnverkehr in viel geringerer Weise gewachsen als in Frankreich und England. Sei jetzt die Zeit gekommen, wo die Diktatur herrschen solle? Dann möge der Kanzler es sagen, damit die Nation entscheide. Es sei Zeit, daß die Mittelparteien sich entscheiden; wie sehen jetzt an der Grenze angekommen, über die ein liberaler Mann nicht hinausgehen könne. v. Kardorff (Reichspartei) weist ziffernmäßig nach, daß sich der Import verringert, der Export bedeutend erhöht, der Arbeitsmarkt allenthalben gebessert. Der Durchschnittsmehrverdienst habe sich pro Arbeiter und pro Jahr auf über 50 Mark gestellt. Das Fallen des Zinsfußes sei auch ein Zeichen gesteigerter wirthschaftlicher Thätigkeit und Besserung. Man sollte die preußischen Ministerkrisen hier nicht zur Sprache bringen; was sollte daraus werden, wenn alle derartigen Vorfälle aus den deutschen Staaten hier zur Sprache gebracht würden? Er halte weitere Steuererlässe für möglich, man solle nur zum Tabakmonopol greifen. Bebel: Der Militäretat erfordert fortdauernd neue Lasten, ohne daß damit das Wohlbefinden der Bevölkerung fortschreitet. Wenn sich der Militäretat so fortsteigert als in den letzten Jahren, trotz des immer wiederkehrenden Paukens von den friedlichen Aussichten in den Thronreden, beträgt er am Ende des Jahrzehnts eine Milliarde. Die Verhältnisse der arbeitenden Bevölkerung hätten sich stetig verschlechtert. Die Arbeitszeit sei verlängert, die Löhne verkürzt worden. v. Kardorff habe eine Lohnerhöhung bei der Eisenindustrie herausgerechnet, aber diese Erhöhung stehe höchstens im Verhältniß zur Steigerung der Preise aller nothwendigen Lebensmittel. In der Textil-Industrie sei es schlechter geworden; wie die Lohnnotirungen in der dem Hause zugegangenen Petition Meeraner Fabrikanten beweisen. Die Folge der verschlechterten Verhältnisse zeige sich auch in der Massenauswanderung. Und wer wandere denn aus? Gerade besser situirte Arbeiter und Kleingewerbtreibende, die noch die Mittel zum Auswandern haben. Wollte der Staat die Mittel zur Auswanderung bewilligen, die Hälfte der sächs. industriellen Bevölkerung würde auswandern und im übrigen Deutschland liegen die Verhältnisse ebenso. Mit der Verschlechterung der Verhältnisse gehe die Zunahme der Bettelei Hand in Hand, gegen die man durch allerlei Palliativmittel ankämpfe. Er beklagt die lieblose Art, in welcher über das Vagabundenthum geurtheilt werde, namentlich auch in der liberalen Presse. Ohne Verdienst, ohne Subsistenzmittel sinke der Mensch selbstverständlich. Wer selbst einmal in den Stiefeln eines Handwerksburschen gesteckt, wisse das. Die Art und Weise, wie seitens der Behörden und der Presse der Stab über die Vagabunden gebrochen werde, zeige von Sitten-Verrohung. Neun Zehntel aller Kleingewerbtreibenden ständen vor dem Bankerott. Nicht genug mit den bewilligten Steuern, stelle man jetzt sogar das Ansinnen an den Reichstag, neue Steuern zu bewilligen. Er begreife aber doch nicht, wie die liberale Seite des Hauses heute dagegen sein könne, da sie doch so wenig gegen den Militäretat, der die neuen Steuern erst nothwendig mache, so wenig einzuwenden hätte. Weder Schutzzoll noch Freihandel könne wirkliche Besserung schaffen; dazu bedürfe es einer bis aufs Höchste gesteigerten Produktion, die nur durch eine gänzliche Umgestaltung unserer ganzen Produktionsverhältnisse herbeigeführt werden könne. Der Zoll auf amerikanisches Schmalz sei ungerechtfertigt; wo käme der Arbeiterstand hin, wenn er nicht von Amerika mit billigem Speck und Schmalz versorgt wird? Frhr. v. Maltzahn-Gültz protestirt dagegen, daß Bebel den deutschen Arbeiterstand mit der Socialdemokratie identificire, und bestreitet Bebeln das Recht, namens des Volkes [illegible] zu sprechen. (Zuruf: ein deutscher Arbeiter!) Der Etat wird darnach größtentheils an die Budgetkommission verwiesen.

Dortmund. In der vorvergangenen Nacht hat auf der Zeche Tremonia ein bedeutender Brand stattgefunden. Die Arbeiter wurden gerettet, doch sind wahrscheinlich 16 Pferde verloren. Der Schaden läßt sich noch nicht übersehen. Durch den Brand sind 300 Bergleute arbeitslos geworden.

Washington. Sherman will das von den Banken in Depot gegebene Silber ausgeben, um Billets zurückziehen zu können und die Ueberschüsse aus den Einnahmen zum Ankauf von Obligationen für die Amortisationskasse zu verwenden. — Folger, erster Richter des Staates New-York, nahm den Schatzsekretärposten des Kabinets Garfields an.

Berliner Börse. Die Haltung war nicht gerade matt, bei dem sehr günstigen Geldstande vollzieht sich die Ultimoregulirung glatt; aber die Spekulanten wollen ihre Gewinne in Sicherheit bringen und das drückt natürlich. Folge: auf allen Gebieten mehr oder minder große Verluste. Schluß fester. Credit 4, Franzosen und Lombarden je 3½ Mk. schlechter. Bahnen niedriger. Prioritäten still, österr. matter. Deutsche Fonds ruhig, fest, Rente weichend. Banken geschäftslos; Diskonto 1 Proc. schlechter. Bergwerke matt; Laura und Dortmunder je 1 Proc. niedriger. Industrien theilweis recht belebt und besser.

Lokales und Sächsisches.

— Der Pfarrer emer. zu Mohorn, Dr. phil. Wippermann, erhielt das Ritterkreuz I. Klasse vom Albrechtsorden; die Oberlehrer an der Fürstenschule in Grimma, Dr. phil. Schmidt und Ernst Ulrich haben den Titel „Professor" erhalten.

— Der Staatsminister von Nostitz-Wallwitz ist in Berlin nebst anderen Mitgliedern des Bundesrathes vorgestern mit einer Einladung zur kaiserlichen Tafel beehrt worden.

— Der vorgestern erfolgten Beerdigung des verstorbenen Generallieutnants a. D. von Stieglitz wohnte im Auftrage Sr. Maj. des Königs der Kgl. Generaladjudant, Generallieutnant von Carlowitz bei.

Das war ein schönes, ein prächtiges und echtes Künstlerfest — dieser Märchenabend, den am Donnerstag die Dresdener Kunstgenossenschaft veranstaltete. Alle Theilnehmer werden mit dem Gefühle hoher Befriedigung auf die genußreichen Stunden zurückblicken. Ach, sie waren so kurz! Sie reichten nicht aus, um alle die Einzelbilder des herrlichen Ganzen auch nur flüchtig zu sehen. Und wer mit wirklichem Behagen genießen wollte, der durfte nicht vor 5 Uhr Morgens den Zaubersaal verlassen, denn erst dann lichtete sich die Fülle, sodaß ein Detailstudium möglich wurde. So hat dieses glänzende, prächtige und harmonische Fest wenigstens die oft unsägliche Mühe belohnt, mit der sich die Theilnehmer vorbereiteten. Man kennt die Peinlichkeit der Künstler, wenn der „Styl" in Frage kommt. Das prächtigste Gewand, der kostbarste Stoff, die reizendste Farbenzusammenstellung taugen alle nichts, wenn sie nicht „stylgerecht" sind. Die Frauen gerathen oft in gelinde Verzweiflung, wenn ihre geschmackvollsten Kostümvorschläge vor den künstlerischen Urtheilen der Maler keine Gnade finden. Für den Märchenabend waren nur Kostüme vorgeschrieben, wie sie die in deutschen Volksmärchen vorkommenden Personen trugen. Nun galt es, Doré's und Ludw. Richter's Illustrationen zu den Märchen zu verkörpern; die Kostüme aus dem 14. und 15. Jahrhundert auf den Münchner Bilderbogen wurden nachgebildet. Wie viel Fantasie, Fleiß, Geduld, Nadelstiche und Geld sind hierauf verwendet worden! Aber es kam auch eine Gesammtwirkung zur Erscheinung, wie sie Dresden wohl noch nicht erlebt hat. Von den